

Der Girls' Day: Chancen und Fallstricke eines Berufsorientierungsprojekts für Mädchen

ANJA SCHMID-THOMAE

Dr., Geschlechtersoziologin,
Eberhard Karls Universität Tübingen

Trotz der Vielfalt an gleichstellungspolitisch motivierten Berufsorientierungsprojekten im technisch-handwerklichen Bereich hat sich der Frauenanteil im Handwerk und in gewerblich-technischen Berufen bisher nur wenig geändert, weshalb sich die Frage nach deren Wirksamkeit stellt. Im Beitrag wird am Beispiel von zwei ausgewählten Girls' Day-Veranstaltungen gezeigt, inwieweit Geschlechtergrenzen in gleichstellungsorientierten Förderprojekten im technisch-handwerklichen Bereich interaktiv aufgeweicht oder aber verfestigt werden.

»Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag«

Der im Jahr 2001 ins Leben gerufene Girls' Day ist eines der bekanntesten und ersten Berufsorientierungsprojekte für Mädchen im technisch-handwerklichen Bereich. An diesem Tag öffnen einmal jährlich Unternehmen, Betriebe, (Hoch-)Schulen und Forschungszentren im April ihre Türen für Schülerinnen ab der 5. Klasse, um ihnen Einblicke in Berufe zu ermöglichen, die sie eher selten wählen. Im Jahr 2013 haben laut Initiatorinnen etwa 110.000 Schülerinnen am Girls' Day teilgenommen.¹ Zielgruppe der beiden hier exemplarisch angeführten und wissenschaftlich begleiteten Girls' Day-Veranstaltungen (vgl. ausführlich SCHMID-THOMAE 2012) waren Schülerinnen der siebten bis neunten Jahrgangsstufe. Die Aktion »Auto – das unbekannte Wesen?« (2007) fand in einer Kfz-Ausbildungswerkstatt einer Berufsschule, die Veranstaltung »Metall – ein cooler Werkstoff!« (2008) in einem technisch-handwerklichen Ausbildungsbetrieb statt.

»Auto – das unbekannte Wesen?«

Mit dem Titel »Auto – das unbekannte Wesen?« wird das alltagsweltliche Geschlechterstereotyp abgerufen, dass

sich Mädchen im Vergleich zu Jungen nicht tiefergehend mit Autos beschäftigen. Dieser Logik folgen auch die Ausbilder, indem sie zu Beginn der Veranstaltung die Teilnehmerinnen als »hübsche Mädchen« bzw. »Damen« den Auszubildenden vorstellen und sie dadurch zur Attraktion des Tages machen. Hierbei geschieht zweierlei: Zum einen werden Mädchen aus dem männerdominierten Kontext heraus definiert. Sie sind nur Damenbesuch, und entsprechend werden sie auch am Ende der Veranstaltung mit einem »hat mich gefreut, meine Damen!« verabschiedet. Zum anderen werden die Teilnehmerinnen durch die Aktualisierung der heterosexuellen Paarmatrix auf ihre Geschlechtszugehörigkeit reduziert.

Als Damenbesuch eingeführt greifen die Mädchen die Definition der Situation durch die männlichen Anwesenden auf und verleihen ihrer »untypischen« Präsenz in einem technisch-handwerklichen Kontext Sinn, indem sie sich als »Touristen« verstehen. Die männlichen Anwesenden erklären sich dagegen für die Beherrschung der als äußerst komplex dargestellten Technik zuständig und weisen den Mädchen die Rolle zu, nur Benutzerinnen von Technik zu sein: Während es für die männlichen Auszubildenden wichtig ist, mit Spezialwerkzeugen die Technik zu beherrschen, wird bei den Mädchen an deren Gefühl beim Autofahren appelliert.

Der klaren Platzzuweisung entsprechend inszenieren sich die Teilnehmerinnen als für Jungen attraktive Mädchen (der Lippenstift wird nachgezogen, der richtige Sitz der Frisur geprüft etc.), machen sich zu beschützenswerten jungen Damen (z.B. indem sie die Lehrlinge kreischend auffordern, »ekelige« Spinnen zu entfernen) und erklären sich mit Aussagen wie »hier muss' ma mal putzen« für die Sauberkeit zuständig. Die an der Situation Beteiligten machen so deutlich, dass der Kontext Werkstatt und technisch-handwerkliche Tätigkeiten für Mädchen »unpassend« sind, und Technik wird durch die Demonstration »männlichen« Expertenwissens als Männerdomäne vorgeführt.

¹ vgl. www.girls-day.de/Girls_Day_Info/Rueckblick (Stand: 02.12.2013)

»Metall – ein cooler Werkstoff!«

Im Gegensatz zum ersten Beispiel verweist dieser Veranstaltungstitel nicht auf eine vermeintliche Technikfremdheit von Mädchen, sondern versucht über eine positive Besetzung (»cool«) des Images technisch-handwerklicher Berufe die Teilnehmerinnen anzusprechen. Wie auch bei der ersten Aktion findet der Girls' Day in einem Kontext statt, in dem Frauen die Ausnahme sind. Der Schräglage in der Geschlechterverteilung wirkt der Projektkoordinator jedoch von Beginn an entgegen, indem er z. B. den Teilnehmerinnen bei der Betriebsbesichtigung bewusst diejenigen (wenigen) Arbeitsplätze präsentiert, die von Frauen besetzt sind, oder indem er das Interesse des Betriebs an weiblichen Nachwuchskräften mehrfach betont (»wir brauchen die Mädels, auf die ma dann zurückgreif'n können«).

Auch hier führt der männerdominierte Kontext zunächst zu einem Aktualisieren von Geschlechtergrenzen durch die Teilnehmerinnen: Mit Kommentaren wie »war das 'ne Frau?« verweisen sie auf den Exotinnen-Status sowie auf die Gefahr, als Frau in einem Männerberuf als »unweiblich« zu gelten. Entsprechend wird von ihnen im weiteren Interaktionsverlauf Weiblichkeit und Attraktivität in den Vordergrund gerückt: Auszubildende, die die Mädchen an diesem Tag betreuen, werden zu potenziellen Flirtpartnern, womit ein Interesse für das andere Geschlecht zur eindeutigen und »richtigen« Darstellung des eigenen Geschlechts (und nicht etwa ein potenzielles Interesse an Technik) von den Mädchen hervorgehoben wird. Die Flirt-offerte der Teilnehmerinnen läuft an dieser Stelle jedoch ins Leere, denn die Mädchen werden von den Lehrlingen nicht auf deren Attraktivität hin wahrgenommen, sondern als potenzieller Ausbildungsnachwuchs behandelt: Die Auszubildenden nehmen die Rolle von Mentoren ein, die ihren »Schützlingen« technisch-handwerkliches Wissen vermitteln und sie ausprobieren lassen. Dies führt dazu, dass die Teilnehmerinnen letzten Endes voller Stolz ihr im Laufe des Tages erworbenes (Fach-)Wissen präsentieren. In Hinsicht auf den Kontext der Werkstatt, die technisch-handwerklichen Tätigkeiten und die Personen spielt Geschlecht dann keine Rolle (mehr), und Technik wird von den Teilnehmerinnen – der Projektkonzeption entsprechend – als »voll cool!« wahrgenommen.

Aspekte gendersensibler Berufsorientierung

Beim Vergleich der beiden Veranstaltungen wird deutlich, dass eine gute Projektidee nicht zwingend eine dieser Idee entsprechende Praxis erzeugt. Dabei hat sich gezeigt, dass bestimmte Rahmenbedingungen dazu beitragen können, dass geschlechterstereotypes Alltagswissen in Hinsicht auf Technik (eher) aktualisiert und damit reproduziert

wird: Eine Aktualisierung der heterosexuellen Matrix, die im weiteren Interaktionsverlauf im Hintergrund mitläuft, kann dazu führen, dass Mädchen sich als hilflos und technisch desinteressiert inszenieren, womit ein potenzielles Interesse an Technik sowie der Aspekt der Berufsorientierung an Bedeutung verliert. Vielmehr bietet der technisch-handwerkliche Beruf den Teilnehmerinnen in diesem Fall die Gelegenheit zur geschlechtlichen Inszenierung und zur Abgrenzung vom anderen Geschlecht. Mit einer geschlechter-sensiblen Einbindung der Teilnehmerinnen in den Projektalltag gelingt es hingegen nicht Geschlecht, sondern die Beruflichkeit in den Vordergrund zu rücken. Hierbei ist auch zentral, inwieweit die Teilnehmerinnen im Rahmen der Veranstaltung mit der Technik tatsächlich in Berührung kommen. Werden technisch-handwerkliche Tätigkeiten den Mädchen lediglich demonstriert, so stehen diese in keinem Bezug zu den Teilnehmerinnen und deren Berufsfindung. Über das Ausprobieren von Tätigkeiten hingegen können Teilnehmerinnen einen Bezug zur eigenen Berufsfindung aufbauen.

Eine Aktualisierung oder Nichtaktualisierung des Geschlechtsstatus scheint zudem mit der Motivation und Genderkompetenz des Veranstaltungspersonals zu variieren. Betrieben geht es bei einer Beteiligung am Girls' Day primär um die Erschließung zukünftiger Personalressourcen und weniger um die Anwerbung von Mädchen, was in der Veranstaltung »Metall – ein cooler Werkstoff!« dazu führt, dass Berufsorientierung von Geschlecht entkoppelt wird: Hier werden die Teilnehmerinnen als potenzielle Auszubildende und nicht explizit als Mädchen angesprochen. Ist dagegen – wie im ersten Beispiel – eine stereotyp gesetzte Grenze zwischen Mädchen und Technik Ausgangspunkt von Projekten, so besteht die Gefahr, dass primär auf die Geschlechtszugehörigkeit der Teilnehmerinnen abgehoben wird und Geschlechterstereotype damit reproduziert werden.

Geschlecht spielt in der Berufsorientierung eine wichtige Rolle. Entscheidend ist aber, dass die Projektteilnehmenden unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit einen Projektrahmen vorfinden, in dem ein Bezug zwischen der eigenen Berufssuche und den in den Projekten verhandelten Berufen hergestellt wird. Der eigenständige Geschlechtsreiz, der von sogenannten Frauenberufen auf Mädchen ausgeht, kann dann in einem solchen Rahmen ausgesetzt werden. ◀

Literatur

SCHMID-THOMAE, A.: Berufsfindung und Geschlecht. Mädchen in technisch-handwerklichen Projekten. Wiesbaden 2012